

LOKALES

Wiesbaden, 26. Mai 1906.

Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie, Lichtdruck und Gravüre zu München. Diese Anstalt tritt am 16. September in ihr neues (7.) Unterrichtsjahr und zwar in ihren beiden Abteilungen, der photographischen und der graphischen Abteilung ein; die photographische Abteilung bildet zum künstlerisch geübten Photographen in einem jährigen Lehrkursus, auch Damen, die graphische Abteilung zum Lichtdruck- und Lithographen aus. Es eignen sich vornehmlich junge Leute mit künstlerischer und künstlerischer Befähigung. Die Anstalt hält neben ihrem Tagesunterricht noch Abendkurse, ferner Meister- und Hochschulkurse für Studierende der K. Techn. Hochschule zu München und bezeichnet im letzten Unterrichtsjahr eine Gesamt-Frequenz von 400 Teilnehmern. Das Statut wird von der Kasse der Anstalt, München, Rennbahnstraße 2, kostenlos versendet und wolle verlangt werden.

Dilettantenverein Urania. Sonntag, 27. Mai, Familien- und Scherzspiel (Saalbau Tivoli). Dortselbst findet hundertfältige Unterhaltung mit Tanz statt.

Das große Gruppenbild des Personals der Firma C. W. Wagner, Wühlgasse hier, ist im Blumengeschäft von Süss, Wilhelmstraße 26, ausgestellt. Die Ausführung und Zusammenstellung eines derartigen Bildes, 119 Personen, ist eine große Leistung.

Sommerfeste. Die Eröffnung der neuen Kur-Residenz „Lindenheim“ in Ober-Hambach wird sicherem Vertrauen nach am 2. Pfingstfeiertage erfolgen. Allen Erholungsbedürftigen sei dieses Kurhaus, das auf besondere Veranlassung des gemeinnützigen Vereins zur Vermittlung von Kur- und Sanatoriumsbesuch zu Darmstadt erbaut wurde und in einer Höhe von 400 Meter am Saume des Hochwaldes einen herrlichen Fernblick in die Rheinebene und auf den Rhein gewährt mit seiner komfortablen Einrichtung und feinem billigen Pensionatspreis zu längerem Aufenthalt bestens empfohlen. Aber auch Touristen werden nicht minder bezaubert diese Stätte verlassen, waren ja doch das idyllische Ober-Hambacher Tal und der nahe Lindenstein mit prächtiger Aussicht schon von jeher beliebte Ausflugsorte. Man gelangt von hier nach dort in einer Stunde entweder auf der bequem zu passierenden Fahrstraße oder auf dem reizenden größtenteils durch den Wald führenden Höhenweg mit der Markierung „Höhenweg-Knoten“ (selber Kreis im weißen Kreis); auf der Höhe am Osthang des Lindenstein führt die Abzweigung nach Ober-Hambach (Wegweiser und blauer Kreis). Zur bequemeren Beförderung hat ein vorerster „Lindenheimer“ zu beschleunigenden Wagen zur Verfügung, ersichtlich am Schild: „Lindenheim-Ober-Hambach“.

Stenographieschule. Der neue Anfängerkursus (Stolze-Schrey) beginnt Samstag, 26. Mai, abends 8 Uhr, Lehrstr. 10.



Briefkasten

Alter Abonnent. Der Fuhrwerksbesitzer kassiert für den durch sein Fuhrwerk angerichteten Schaden, kann sich aber bei einem Verschulden des Fuhrknechts an diesem schadloos halten.

A. B. Fragen Sie in Drogerie-Geschäften nach. Abonnent Tannus. Wenn Ihr Grundstücksnachbar die Grenzen seines Besitzums nicht überschritten hat, können Sie gegen die Bepflanzung mit Nadeln nichts einwenden.

Strasse 101. Die Verfolgung einer strafbaren Handlung verfährt in zehn Jahren, wenn sie mit einer Freiheitsstrafe bis zu 10 Jahren bedroht ist, in 5 Jahren, wenn sie im Höchstbetrage mit einer längeren als 3monatigen Gefängnisstrafe bedroht ist, andere Vergehen verfahren in drei Jahren.

Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Städtische Spielnachmittage.

Das drohende Gespenst der „Degeneration“ unserer städtischen und industriellen Bevölkerung geht immer fichtbarer um. Wenn wir an die Degenerationsgefahr glauben, so erwacht zuerst den Städten die Aufgabe, dieser Gefahr zu begegnen. Der Verein für Volks- und Jugendspiele hat diese Frage bereits seit Jahren bearbeitet und nachgewiesen, daß nichts so sehr vor Degeneration, vor Erschlaffung von Leib und Seele schützt, als das reichliche Bewegungsspiel im Freien. Diese Erkenntnis brach sich durch bis zu den Ministerien und schen einen greifbaren Erfolg in dem schönen Ministerialerlass von 1882 zu bringen, der eine Lange für den Turn- und Spielplatz gegenüber der engen Turnhalle brachte. Leider ist er ebenso ins Wasser gefallen, wie die Beschlüsse der 1890er Schulkonferenz. Das sind verhängnisvolle Tatsachen, bei denen sich die Stadtverwaltungen nicht beruhigen können. Die Verhältnisse zwingen dazu, daß die Städte hier selbständig vorgehen. Aus eigener Kraft haben sie es vermocht, ihr Schulwesen auf eine erfreuliche Höhe zu bringen; sie müssen es auch erreichen, daß ihren blühendsten Kindern die segensreichen „Spielnachmittage“ gesichert werden mit allem, was dazu gehört: Lustreine Spielplätze, Spielgeräte und beauftragte honorierte Spielleiter. Wo sich geistliche und administrative Bestimmungen dem entgegenstellen, daß diese „Spielnachmittage“ ebenso wie das Turnen unter dem Schulzwang stehen, aus dem sich erfahrungsgemäß von selbst die Freiwilligkeit entwickelt, da ist auf eine

Änderung dieser Bestimmungen hinzuwirken, ebenso auf die Befreiung der Spielnachmittage von jeglichen Schulaufgaben. Die zwangsweise Beteiligung ist unerlässlich. In den hiesigen Schulen Wiesbadens ist die Beteiligung an dem wöchentlich einmal stattfindenden Spielnachmittag bereits obligatorisch. (D. Red.) Wenn auch theoretisch Spiel und Zwang sich gegenseitig aufzuheben scheinen, so geht doch die Praxis andere Wege, und die Queblinger Resolution: „Für jede Schule bezw. Spielabteilung ist ein Spielnachmittag mit allgemeiner verbindlicher Beteiligung einzurichten. Dauernde Befreiung darf nur auf ärztliche Bescheinigung geschehen,“ besteht, vollkommen zu Recht.

Bekanntlich sollen die Spielnachmittage unserer Schulen streng von dem stundenmäßig betriebenen Turnunterricht getrennt bleiben, verfolgen sie doch ganz andere Zwecke. Sie sollen etwas anderes sein, als Anhängel der Turnstunden, keine Spielerei, sondern „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude“ mit großen erzieherischen Momenten. Sie sollen die Spiellust, die in der knappen Viertelstunde des Turnunterrichts kaum zum Vorschein kommt, zu einer hellen Flamme entfachen, unter deren warmem Schein die besten gesellschaftlichen Triebe zur Entfaltung kommen. Sie sollen unsere Jugend ihre Kindheit voll und tief auskosten lassen, trotz enger Stadtmauern und stauender Stadtstraßen. Sie sollen den blaffen Stadtkindern ein Stückchen von dem arg bedrohten Jugendparadies garantieren. Angesichts dieser hohen Aufgabe müssen alle gegenwärtigen Einwendungen verstummen, alle Schwierigkeiten überwunden werden. Was der Kampf ums Dasein den Erwachsenen nicht gönnt: den Vormittag der Arbeit, den Nachmittag der Erholung zu widmen, das suche man für die Kinderwelt zu beschaffen. Wer da sagt, das geht nicht, der will nicht. Das Wohl der Jugend ist das Wohl der Stadt! Dem es damit ernst ist, der wird wie es die Stadtverordneten von Gotha getan haben, der Sache der obligatorischen Spielnachmittage seine Zustimmung nicht versagen.

H. Greger

„Zacherlin“
Unvergleichlich was in diesem Alter in der Welt!

Tel. Conrad H. Schiffer,
3046. Hofphotograph, jetzt Tannusstr. 24.

Billigste Indukterpreise.

19 Pfg. besten Kristallzucker und Griesaffinade 19 Pfg.
1.20 vorzüglichen Haushaltungskaffe per Pfund 1.20.

Telefon 125. J. Schaab, Grabenstr. 3.

Sämtl. Kolonialwaren zu gleich bill. Preisen. 209/272

Grosser Umsatz, kleiner Nutzen.

In. gebr. Kaffee, per Pfd. 85-90, 1.00-1.80 Ml.
Gem. Zucker, per Pfd. 20 Pfg.
In. Margarine, per Pfd. 72 Pfg., bei 5 Pfd. 70 Pfg.
In. Süßrahm-Tafelbutter, per Pfd. Ml. 1.22, bei 5 Pfd. Ml. 1.20 per Pfd.
In. weisse Kernseife, per Pfd. 23 Pfg.
In. hellgelbe Kernseife, per Pfd. 22 Pfg.
Silberseife, per Pfd. 17 Pfg.
Glycerin-Schmierseife, per Pfd. 16 Pfg.
Prima Tannus-Aepfelwein, Flasche 28 Pfg.
Alle übrigen Kolonialwaren enorm billig.

Heinrich Wald,

Querfeldstraße 7. Ecke Philippsbergstr.
3358 Telefon 3358.

Original SINGER
Man beachte die Fabrikmarke.
Nähmaschinen
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Neugasse 26, Wiesbaden.

Rheinisch-Westf.
Handels- und Schreib-Lehranstalt.
38 Rheinstraße 38.
Unterrichts-Institut für Damen und Herren.
Buchführ., einf., dopp., amerik., Hotel-Buchführ., Wechsellehre, Schöckkunde, Kaufm. Rechnen, Kontor-Abh., Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinenschreiben, Schönschreiben, Rundschrift u. s. w.
Tag- und Abendkurse.
Preis, Vier- u. Sechs-Monats-Kurse.
Der Unterricht wird entsprechend dem Verständnis und der Auffassungsgabe jedes einzelnen Schülers erteilt, genau nach den Anforderungen der Praxis.
Nach Schluß der Kurse:
Zeugnis. — Empfehlungen.
Kostenloser Stellen-Nachweis.
Prospekte kostenfrei.

Gebrüder Dörner, Mauritiusstraße 4.
Wiesbadens grösstes Spezialgeschäft für
fertige Herren- u. Knaben-Bekleidung,
empfehlen zur Saison in allen Preislagen: 1268

Für Herren:	Für Jünglinge:	Für Knaben:
Sakko-Anzüge, Jackett- und Gehrock-Anzüge, Sommer-Paletots, Havelocks und Pelerinen, Reise-Mäntel, Beinkleider, Lüster-, Leinen- u. Loden-Joppen, Wasch-Anzüge u. -Hosen, Fantasie- und Wasch-Westen.	Sakko-Anzüge, Sommer-Paletots, Pelerinen, Beinkleider, Lüster-Joppen, Leinen-Joppen, Loden-Joppen, Wasch-Anzüge, Fantasie- und Wasch-Westen.	Stoff-Schulanzüge, Stoff- Sonntagsanzüge, Pyjacks und Paletots, Pelerinen, Wasch-Anzüge, Wasch-Blusen, Stoff-Höschchen, Wasch-Höschchen, Einsätze und Ueberkragen.

Jagd-, Sport- und Livrée-Bekleidung.
Anfertigung nach Mass in kürzester Zeit.

Zu Spottpreisen
Schuhe und Stiefel
Markstr. 22. 1. k. Laden.
Telefon 1804.
J. Zahnmesser, Friseur, Rheinstraße 65,
empfiehlt sich im
Anfertigen sämtl. Haararbeiten.
Champouieren mit Tagesfrisur 1 Mark.

Herm-Bein
Wiesbadener
Privat-
Handels-
Schule.
Haupt-Buch.
Rheinstr. N° 103. I.
3-4-6-Monatskurse.
Abendkurse. Einzel-Unterricht.
Eintritt jederzeit.
Telefon 3080.
Für nachmännlichen gelegenen Unterricht mit Einzel-Unterweisung garantiert die 30-jährige Praxis des Leiters. 6751
Großer Schuhverkauf
Gut Nur Neugasse 22, 1 Etage hoch. Billig

Abgeordnete der russischen Duma.

Das neue russische Parlament, welches sich jetzt so energisch Geltung verschaffen will, ist aus Repräsentanten aller Volksschichten zusammengesetzt. Neben den wirklichen Intelligenzen sehen wir bärtige Bauern, die wahrscheinlich nie-

Nikolai Tolstoj (von links) Flau Polakow Land-Polakow



Antonij Bogdanow (von links) Wladimir Trufanow Dmitrij Naryschkin

mals von ihrer heimatlichen Scholle gegangen sind, neben dem Arbeiter den Beamten und Offizier. Es sind teilweise eigenartige Typen des russischen Volkes, Leute, denen man nicht ansieht, was in ihnen steckt. Aus dieser Zusammensetzung heraus kann man auch einigermaßen das etwas unbeholfene parlamentarische Vorgehen dieser Körper-



Fedorow Dubowik (von links)



A. Ginzburg (von rechts)

schaffen, die in ihrer Adresse an den Zaren gezeigt hat, daß es ihr mit der Sache der wirklichen Volksfreiheit in Russland heiliger Ernst ist. Allerdings muß vorläufig abgewartet werden, ob aus dem ersten tatkraftigen Vorgehen sich nicht schwerwiegende Konflikte entwickeln werden.



Eigenartige Verwandtschaftsverhältnisse. Zwei Männer, die dieselbe Schwester haben, ohne deshalb in irgendeinem Grade verwandt zu sein, das ist sicher interessant genug, um mitgeteilt zu werden. Es handelt sich um die bekannten französischen Schriftsteller Eugène Sue und Ernest Legouve, deren Familienverhältnisse von Herrn Vallery-Nadot im „Gil Blas“ also geschildert werden: In der letzten Periode des 18. Jahrhunderts lebte in Paris eine Familie Sauban. Eine der Töchter Adèle Sauban (dieselbe, der Vergnügen, bevor er hingestrichen wurde, als letztes Andenken seine Uhr überlieferte), heiratete einen berühmten Arzt, Jean Josef Sue. Sie hatten eine Tochter, Flore Sue, die 1799 geboren wurde. Im Anfang des 19. Jahrhunderts, als die Ehescheidungen an der Tagesordnung waren, ließ der Doktor seine erste Ehe auflösen. Aus einer zweiten Ehe mit Fräulein de Milla hatte er 1804 einen Sohn: Eugène Sue. Frau Sue (die erste) blieb auch nicht einsam. Sie heiratete Gabriel Legouve, den Verfasser des ihr gewidmeten Gedichts „Le Merite des Femmes“. Dieser Ehe entstammte der 1807 geborene Ernest Legouve. Eugène Sue war also von Vaters Seite her der Bruder von Flore Sue, und Ernest Legouve war von der Seite seiner Mutter her der Bruder derselben Flore Sue. Aber Eugène Sue und Ernest Legouve waren mit einander gar nicht verwandt. Für Schwankdichter, die auf vergeblicher Jagd nach originellen Stoffen sind, bietet sich hier eine Rettung!

Die Wäsche Tragas. Wie seinerzeit mitgeteilt wurde, hat die Firma Schojal u. Herlein in Wien gegen die seit der Belgrader Werdassare in München lebende Schwester der Königin Tragas von Serbien Klage auf Zahlung von 804 Kronen für gelieferte Wäsche gestellt. Die Beklagte lehnte die Zahlung ab, da die Bestellung für die Königin erfolgt sei. Die klagende Firma bestritt das. Das Oberlandesgericht legte der Beklagten den Eid auf, zögerte aber zugleich einen Vergleich an. Die Beklagte lehnte einen Vergleich ab und leistete den Eid, worauf die Klage abgewiesen wurde.

Eine originelle Reklame. Zwei große Londoner Zeitungen haben angekündigt, daß sie für bestimmte Straßenbahnen- und Omnibusbillette Preise, die im ganzen die Summe von 10 000 Mark erreichen sollen, ausbilden werden. Daraufhin hat sich eine große Aufregung vieler Leute bemächtigt, und das Londoner Straßenbild zeigt eine gewisse Veränderung. Die Wilette, die man bisher achlos fortwarf, werden nun zur geschickten Wore, und der Arbeiter wie das Geschäftsmädchen, Kaufleute und andere Passanten nehmen sich mit Begeisterung der neuen Veranschaulichung. Nicht jemand achlos sein Billett fallen, so entsteht ein Kampf um den nützlichen Papierzettel. Die Straßenbahnen und die Omnibusse sind überfüllt; viele, die sonst nicht fahren würden, laufen sich „Tidels“, weil sie dadurch einen großen Gewinn zu machen hoffen. Auf dem Boden der Straßenbahnen ist auch nicht ein einziges Billett mehr zu erblicken. An den Kreuzungen der großen Bahnhöfe halten ganze Schwärme von Jungen Wacht, um aufzufassen und auf irgend ein durch die Luft flatterndes „Tidels“ Jagd zu machen. Andere Kinder folgen den Wagen und betteln die darin Sitzenden um Billette an. Die eine der Zeitungen schreibt W. A. für jedes Billett mit einer gewinnenden Nummer aus irgend einer Stadt Englands aus, während die andere für Billette von Londoner Bahnen mit gewinnenden Nummern Gewinne bis zur Höhe von 200 A. ankündigt.

Die Schulden des Kaisers der Sahara. S. M. Jacques I., Kaiser der Sahara, figurirte wieder einmal, wie man dem „A. Z.“ aus Paris berichtet, in einem Prozesse vor der 1. Zivilkammer als Beklagter, und der Gegenstand des Streites ist bezeichnend für die großwahnwitzigen Pläne, die dieser Monarch von eigenen Gnaden immer noch nicht aufgegeben zu haben scheint. So schloß er seinerzeit einen Vertrag mit einer Schiffgesellschaft, die einen regelmäßigen Verkehrsdienst zwischen seinem „Reiche“ und den Kanarischen Inseln einrichten sollte. Die Gesellschaft übernahm die Verpflichtung hierzu und erhielt von der Sahara-Majestät die Zusage, daß jede einzelne Fahrt mit 1200 Frank bezahlt werden sollte. Fünfzehn Fahrten fanden dann auch wirklich statt, — was aber nicht stattfand, das war ihre Bezahlung. So stellte denn die Gesellschaft natürlich ihre Tätigkeit wieder ein, bemühte sich aber vergebens, die 18 000 Frank zu erlangen, die ihr kontraktgemäß zustanden. Wie manche richtige große Herren, so blieb auch Kaiser Jacques I. ihren Mahnungen gegenüber vollständig taub. So konnten sie denn nichts anderes tun, als ihn an seinem damaligen Wohnsitz, in Brüssel, zu verklagen. Seinem Prinzip getreu, daß er als gekröntes Haupt nicht der Jurisdiktion gewöhnlicher Richter unterstehe, erschien Monsieur Jacques lebhaft nicht zu dem anberaumten Termine und ließ sich auch nicht vertreten. So fiel das Urteil selbstverständlich nach dem Eintrage der Schiffgesellschaft aus. Und jetzt hat auch das Pariser Tribunal diesen Spruch der Brüsseler Richter bestätigt und vollstreckbar gemacht, so daß es den Gläubigern seiner Majestät, deren Vermögen hauptsächlich in Frankreich angelegt ist, nun wohl leicht sein wird, Befriedigung zu erhalten. — Der Verkehr aber zwischen den Kanarischen Inseln und dem Kaiserreiche der Wüste dürfte nicht sobald wieder hergestellt werden.

Hohenlohesches Hafermehl

verhütet Erbrechen und Durchfall. Kinder, die Milch allein nicht vertragen, oder an englischer Krankheit leiden, gedeihen vorzüglich, sobald der Milch Hohenlohesches Hafermehl zugesetzt wird.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, Tel. 2763 31 Rheinstr. 31.

Geschäftliches.

— Eine neue Karte vom Taunus, Odenwald und Spessart für Rad- und Motorfahrer ist soeben in dem bekannten Mittelbach'schen Verlag in Leipzig ganz neu erschienen. Die Karte, von Weilsburg im Norden bis Stuttgart im Süden, von Koblenz-Birmasens im Westen bis Würzburg-Geraabronn im Osten, umfassend also auch den nördlichen Schwarzwald und die Rheinpfalz. Maßstab 1:300 000, Preis aufgezogen in Taschenformat 2.50 M. Diese nach dem neuesten amtlichen Materiale und mit Unterstützung des Deutschen Radfahrerbundes und der Radfahrer-Union in Landkartenmanier bearbeitete und bis auf den heutigen Tag nachgetragene Karte enthält alles, was für Rad- und Motorfahrer von Wert ist. Nicht nur die fahrbaren Wege, die wesentlichen Steigungen, die Entfernungen von Ort zu Ort, die nur irgendwie nennenswerten Orte, die Eisenbahnen, Flüsse, Landesgrenzen usw. sind auf der Karte deutlich angegeben, sondern sie zeigt auch auf den ersten Blick das für den Radfahrer Wichtigste: die Güte der Straßen, sowie gefährliche Stellen.

— Reichs-Gericht. Die Seifenfabrikanten S. u. N., in Gemeinschaft mit dem Kartonnagenfabrikanten S. waren, weil sie mit Wissen die gefälschten Notband-Packungen der Firma Luhn u. Co. nachgeahmt hatten, vom Kgl. Landgericht in D. zu 100 A. Buße an die Nebenklägerin, sowie zu je 200 A. Geldstrafe, zur Urteilsverurteilung und in die Prozesskosten verurteilt worden. Sie legten Revision ein, welche jedoch vor kurzem verworfen wurde, indem das Reichsgericht feststellte, daß die nachgeahmten Packungen den von Luhn gefälschten sehr ähnlich seien; insbesondere lasse der gerade oder schräge Verlauf der Notstreifen nicht solche Verschiedenheiten erkennen, daß das Gesamtbild, welches die Zeichen in ihrer Totalität auf den Beschauer zu machen geeignet sind, ein wesentlich anderes wäre. Vielmehr sei die Gefahr einer Verwechslung im Verkehr sehr nahelegend und die Verwechslung keinesfalls ausgeschlossen. Die Verurteilung stütze sich darauf, daß die Angeklagten wußten, daß die Seifen-ertrakte der Firma Luhn eine eigenartige, regelmäßig wiederkehrende Packung hatten, daß derartige Packungen vielfach gefälscht seien, jedoch sie mit dem Verwahrlosten handelten, ihre Verpackung sei möglicherweise eine widerrechtliche. Trotzdem aber haben sie solche vertrieben, auf die Gefahr hin, eventuell mit den der Firma Luhn u. Co. gefälschten Zeichen zu kollidieren. Des weiteren beruhe ihre Behauptung der Angeklagten auf der auch in der Beschwerde wiederkehrenden irrtümlichen Annahme, die roten Streifen seien freigegeben, ihre Verwendung straflos. Das Vorbergericht hat aber festgestellt, daß der rote Streifen allein nicht das wesentliche der diesen Prozess zugrunde gelegten Warenzeichen ist, sondern der Notstreifen in Verbindung mit vielen anderen Elementen. Aber selbst angenommen, der rote Streifen sei ein freigegebenes, so könnte derselbe durch Fälsche zu einem neuen selbstständigen Zeichen werden und hätte als Bestandteil des neuen Warenzeichens in dieser Umgestaltung auf Freigegeben zu sein; unter allen Umständen blieb aber der rote Streifen so lange geschützt, als er in die Zeichenrolle des Patentamts eingetragen war. (M. G. Z. 41, 3 S. 69, Goldammer's Archiv 47 S. 451.) Das Vorbergericht bestraft den Angeklagten S. ausdrücklich als Mittäter, denn er hat die Muster zu den nachgeahmten Packungen geliefert, sie nach den Angaben der Mitangeklagten S. u. N. geändert und sie fortgesetzt hergestellt trotz Kenntnis der Luhn'schen gefälschten Warenzeichen und trotz der ihm von der Firma Luhn u. Co. erteilten Warnung. — Durch diese erste Reichsgerichts-Entscheidung über die Notband-Packungen dürfte der Ausgang auch einer ganzen Reihe nachschwebender Prozesse nicht zweifelhaft sein, die anhängig zu machen die Firma Luhn genötigt war, weil die betr. Nachahmer auf die Verwarnungen nicht reagierten.

— Fleischabschlag. Mit Bezug auf die lautgewordenen Klagen, daß trotz Verbilligung der Preise für Schlachtvieh die Metzger nicht abgeschlagen, teilt uns Herr August Seel, Fleischstraße 27, mit, daß er schon seit 4 Wochen einen Abschlag von 20 A. auf das Pfund Schweinefleisch eintreiben ließ.

Keuchhusten Schnell und sichere Heilung.

Restaurant „Zum Pfau“,

Ecke der Schwalbacher- und Faulbrunnenstraße.
Gutes bürgerliches Haus. Mittagstisch von 12–2 Uhr zu 70 Pfg. und höher.
Warmes Frühstück. Keine Weine nur erster Firmen.
Apfelwein — Kaffee.
Gut gepflegte Biere, hell und dunkel. Reichhaltige Speisekarte.
Philipp Vaulh, früher „Zuruerheim“.



H. ZAHN, Sattlermeister,

Schwalbacherstrasse 12.
Größtes Spezialgeschäft in Luxusgeschirren, Reit- und Stall- Utensilien.

Spezial-Abteilung in Chaisen (Wagen)-Ausschlagung.
Zur Saison empfehle mein reichhaltiges Lager in Sommer-Pferdedecken

aller Dessins, Preislagen und Qualitäten. Feinste Referenzen. Beste Spezialarbeiter. Verkaufsräume und Werkstätte im Seitenbau und Hinterbau. 1102



Nr. 122.

Sonntag, den 27. Mai 1906.

21. Jahrgang.

Irrwege.

Roman von B. v. d. Lanken.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach Berlin — ich habe von meinem Trainer Nachrichten bekommen, mein bestes Rennpferd, das „Edelsträulein“ —

Ist es krank? warf die Gräfin erschrocken ein.

Nein, nicht gerade krank, aber meine Anwesenheit ist notwendig, Webster muß fort — Familiensachen halber. — Er verwickelte sich in einen ganzen Wust von Märchen und Unwahrheiten.

So, so — das ist ja recht schade und recht unangenehm, gerade jetzt, da wir auch Gäste haben. Muß es denn sein, Sascha?

Der Gedanke, man könne ihn zurückhalten wollen, machte ihn schon ganz heiß.

Ja, ja, es muß sein — es steht soviel für mich auf dem Spiele, das „Edelsträulein“ soll mir ja den ersten Preis gewinnen, ich kann sie unmöglich einem mir fast unbekannten Jockey anvertrauen.

Freilich, freilich, aber schade ist es doch, sagte die alte Dame leise laut, und heute willst du noch fort?

Ja, heute abend.

Wenn es eben sein muß, dann muß es sein; aber es tut mir sehr leid.

Sie stand auf, klappte ihre Bücher zu und verschloß sie in ihrem Schreibtische; ihre stattliche noch immer schöne Figur gab der des Reffen an Größe nicht nach, weißes, volles Haar umrahmte ein stolzes, kluges Gesicht mit großen, lebhaften Augen.

Was du einem doch immer für Sorgen machst, Sascha! sagte sie, ihm mit der weißen, juwelengeschmückten Hand leicht über das Haar streichend.

Laß nur, Tante Angela, entgegnete er, ihre Hand küßend, Eustach ist dafür umso braver und tut dir am Ende auch den Gefallen, Asta von Löwen zu heiraten.

Du solltest nicht scherzen, wo dein Herz engagiert ist, sagte die Gräfin tadelnd.

Mein Herz? Pah — Sekundenlang kam ihm der Gedanke, diesen Augenblick zu benutzen, der Gräfin alles zu gestehen, sich ihr auf Gnade oder Ungnade zu entbeden und diesem qualvollen Zwiespalte in seinem und Irene's Leben ein Ende zu machen; aber als ihm das erste Wort über die Lippen wollte, stockte er wieder und schwieg. Und zum zweitenmale schwieg er in dieser Sache, wo doch nur ein gerades, entschlossenes Vorgehen ihn hätte ans Ziel führen können.

Während des Dinners war er heiterer, als die übrigen Tage, aber es war eine erregte, beinahe fieberhafte Heiterkeit, und er sah alle Augenblicke nach der Uhr, um den Zug nicht zu veräumen.

Sie scheinen es sehr eilig und ängstlich zu haben, bemerkte Frau von Dorffs mit leichter Ironie.

Ja, allerdings, Gnädige, ich Sorge mich um mein „Edelsträulein“, gab er lachend zurück, sich darüber belustigend, daß niemand den Doppelsinn dieser Worte ahnte.

Graf Eustach fuhr mit ihm zur Station; die beiden Bettlern wurden trotz ihrer Verschiedenheit trefflich miteinander fertig.

Der ruhige, zuverlässige Eustach hatte sogar, das heißt, nur so lange sie eben zusammen waren, einen guten Einfluß auf Sascha, obgleich er fast drei Jahre jünger war; Sascha rechnete ihm die vornehme Bescheidenheit und gänzliche Neidlosigkeit hoch an, mit der er in ihm den künftigen Besitzer der Herrschaft Wolzenko sah, und hatte ihn schon oft zum Vertranten seiner meist selbst verschuldeten Sorgen und Bedrängnisse gemacht.

Eustach, sagte er, jetzt weiß ich nicht, aber es wäre möglich, ja, es ist sogar ziemlich gewiß, daß ich in der nächsten Zeit deine Fürsprache bei Tante Angela brauchen werde. Darf ich auf dich rechnen?

Alle Zeit, Sascha, aber hast du schon wieder so arg gejezt? fragte der junge Offizier.

Freilich — fast mehr noch als sonst, aber das allein ist es ja nicht, Eustach. Es handelt sich hier um etwas ganz anderes; etwas, wofür sie noch weniger zu haben sein wird.

Sei es, was es sei, du kannst auf mich zählen, Sascha.

Ich danke dir, Eustach.

Sie drückten sich warm die Hände und schwiegen dann beide die wenigen Minuten, bis der Wagen auf der Station hielt.

Wenn Eiben sich in seinem Bettler ein für allemal einen Freund und Fürsprecher gesichert hatte, so hatte er dafür in Asta von Löwen eine Feindin zurückgelassen, die gefährlichste, die ein Mann haben kann: eine liebende und in ihrer Liebe gekränkte, eifersüchtige Frau. Die Gelegenheit, der Gräfin Angela Eibens Bemühungen um Irene zu verraten, wurde ohne weiteres herbeigeführt, und Asta erzählte ohne Umschweife, aber auch ohne eine Spur von weiblicher Parteilichkeit: Er hat der Gouvernante bei Eustachens Aufbruch auf Tod und Leben den Hof gemacht, die Gesellschaft sprach darüber, man wußte nicht recht, was man daraus machen sollte.

Eine Gouvernante? erwiderte Gräfin Angela, aber, liebes Kind, das klingt mir doch etwas gar zu wunderbar; ich bitte Sie, Sascha ist ein Mann von fast dreißig Jahren, er ist über die romantischen Tollheiten, wo junge Leute unserer Kreise sich ernstlich verlieben, doch hinaus.

Er ist ernstlich in sie verliebt, Gräfin, Sie dürfen es mir schon glauben, und ich wette zehn gegen eins, daß seine Abreise damit zusammenhängt.

Aber, mein Gott, eine Gouvernante! Ich begreife das gar nicht, rief die Gräfin erregt. Eine Gouvernante ist doch meist eine gereifere, ältere Person, und wie kommt sie denn überhaupt in die Gesellschaft?

Diese Gouvernante ist aber noch recht jung, und eine sehr bestridende Persönlichkeit, reichlich kokett. Außerdem ist sie von Adel; ein Fräulein von Klingen.

Diese Nachrichten waren sehr dazu angetan, Gräfin Angela zu erregen und zu verstimmen, so sehr sie sich äußerlich auch den Anschein gab, noch immer keinen rechten Wert darauf zu legen. Als man sich am Abend getrennt hatte, ging die Gräfin noch lange Zeit nicht zur Ruhe. Sie hatte ihre Kammerfrau ins

Welt geschickt und wanderte ruhelos von ihrem Schlafzimmer in den Salon und vom Salon in das Schlafzimmer.

Niemals, sagte die alte Dame laut und bestimmt, niemals, eher enterbe ich ihn und setze Ensiach als meinen Nachfolger ein.

IX.

Die Familie Pestkow war, einige kurze Unterbrechungen abgerechnet, den Sommer über in Berlin geblieben. Der Rittmeister hielt des Dienstes immer gleichgestellte Uhr zurück, und seine Angehörigen blieben bei ihm. Ohne Sorge war es freilich nicht abgegangen, denn alle drei Kinder waren an den Mäfern erkrankt.

Irene war der Baronin in dieser Zeit eine große Stütze. So blieb ihr nicht viel Zeit, an ihren eigenen Kummer, ihr eigenes Herzleid zu denken, andere nahmen ihre Kräfte, ihre Fürsorge in Anspruch, und so jung sie war, so rang sich doch schon in diesen Tagen die Erkenntnis bei ihr durch, daß das Leben eigentlich erst Wert und Inhalt erhält, wenn man es für andere lebt. Von Trodan und Landien kamen Briefe an die Baronin, Karten für Irene und die Kinder, und eines Tages gegen Ende August war Landien und acht Tage später auch Trodan in Berlin. Von da an war es nicht mehr so einsam für die beiden Frauen.

Da ich über die Mäternjahre weit hinaus bin und keine eigenen Kinder habe, spottete Landien, so kann ich mir die Freude leisten, Ihnen, gnädigste Baronin, wenigstens hin und wieder ein Stündchen Gesellschaft zu leisten.

Und Trodan, der die Knaben auf ihrem ersten Ausgange begleitete, meinte, er lerne jetzt erst einsehen, wozu auch alte Junggesellen auf der Welt seien.

Die Rekonvaleszenz schritt rasch vorwärts, in diese Zeit fielen die häufigen Besuche Landiens im Pestkowischen Hause und mit ihnen hing jener Brief zusammen, der Sascha Eiben von Wolzenso nach Berlin schenkte.

Am Morgen nach seiner Ankunft in Berlin regnete es — es war der erste wirklich herbstliche Tag, obgleich der Kalender erst den 5. September zeigte. Ein Windstoß nach dem andern setzte durch die Bäume des Tiergartens, riß bürre Aeste und die ersten welken Blätter herab und streute sie über die Wege; in den Straßen und auf den Trottoirs standen braune Wasserpflühen, und immer gleichmäßig fiel der Regen weiter. Eiben war ausgegangen; in seiner Wohnung ließ es ihm keine Ruhe. Sein Herz war voll Unruhe, voll Liebe und Eifersucht. Er lenkte seine Schritte nach Charlottenburg hinaus; langsam ging er weiter und weiter, ohne auf den Weg zu achten, als ein Menschenauflauf seine Aufmerksamkeit erregte. Schutzleute zu Fuß und zu Pferde waren in Bewegung. Das Pferd einer herrschaftlichen Equipage war gestürzt durch den Zusammenprall mit einer im wildesten Tempo dahinschwebenden Droschke.

Die Räder der beiden Wagen waren ganz in einander verfahren, die Insassin des eleganten Halbwegens war in die peinlichste Situation geraten und durch den Zusammenprall vom Sitze geschleudert worden. Eiben erkannte sofort die Pferde, die Livree; er machte sich rasch und ziemlich gewaltig Bahn durch den Menschenhaufen und sah sich nicht getäuscht. Es war Irene, die, beide Hände gegen die Schläfen drückend, halb ohnmächtig im Wagen lehnte.

Saschas Herz klopfte zum Berspringen, und seine Pulse schlugen — Schreden, Angst um die Geliebte und ein seliger Hauch des Wiedersehens stritten in ihm — jetzt stand er dicht neben dem Wagen und sprang hinein.

Bei dem Klange seiner Stimme zuckte Irene zusammen, schob das Tuch etwas zur Seite, und ihre Blicke begegneten sich nach so langer Zeit zum erstenmale wieder. Reichen Sie mir Ihre Hand, sagte er, sich zu ihr niederbendend, steigen Sie aus, stützen Sie sich auf meinen Arm. Bitte — bitte — sind Sie denn so sehr verletzt?

Sie schüttelte wortlos den Kopf und machte den Versuch, sich zu erheben, aber ehe sie so weit kam, fühlte sie sich von ihm umfaßt und hinausgeschoben; sie war ganz verwirrt, fast schwindelig vor Aufregung, und als er ihr jetzt den Arm bot, klammerte sie sich an ihm fest. Er flüsterte ihr ein paar Worte zu, und diese Worte brachten sie eigentlich erst wieder zu sich, sie erröte und schrak plötzlich vor ihm zurück. Auf ihn aber wirkte ihr alter Zauber, alles, was an heikem Empfinden, an leidenschaftlichem Verlangen in ihm lebte, erwachte in der unmittelbaren Berührung mit ihrer Person. Mit sanftem Drude hielt er die kleine Hand, die auf seinem Arme ruhte, fest und noch fester, noch inniger als er die leisen, zuckenden Bewegungen fühlte, die sie machte, um sich von ihm zu befreien. Er hielt eine vorüberfahrende Droschke an, hob Irene hinein und rief dem Pestkowischen Kutscher zu:

Ich bringe das gnädige Fräulein nach Hause! Dann sprang er zu Irene in den Wagen; er hatte dem Kutscher seine Weisung

gegeben, und die Droschke rollte fort.

Irenens heißer, heimlicher Wunsch war in Erfüllung gegangen, das Schicksal hatte ihre Wege auf geradezu wunderbare Weise zusammengeführt. Und daß Eiben in seiner Liebe zu ihr derselbe geblieben war, las sie ihm aus den Augen, und es erfüllte ihr armes, gequältes Herz mit einer unaussprechlichen Glückseligkeit. Trotzdem wußte sie ihm gegenüber ihren ganzen Stolz, ihre mädchenhafte Würde zu wahren; nicht aus kalter Berechnung, aber aus zarter, weiblicher Scheu. Die ersten Worte galten natürlich ihrem Ergehen. In liebevoller Fürsorge hat er sie, den Gut abzunehmen, strich ihr mit sanfter Hand das Haar aus den Schläfen und fragte, ob ihr der Kopf schmerze; sie verneinte, sie fühlte, wie seine Finger bebten, wie jede Berührung gleichsam eine stumme, leidenschaftliche Liebeslösung war, und zitternd beugte sie den Kopf zurück.

Ich danke, es ist nicht mehr so schlimm, sagte sie leise und setzte ihren Hut wieder auf. Einen Moment machte Eiben eine kleine Bewegung, als wollte er sie daran hindern, aber er besann sich und griff statt dessen wieder nach ihrer kleinen Hand. Ihre mädchenhafte Scheu, ihre holde Nähe, das leise Streifen von Schulter an Schulter, alles das reizte und erregte ihn aufs äußerste. Küssen möchte er diesen holden Mund, diese zarte, biegsame Gestalt in seinen Armen, an seiner Brust halten. In diesem Augenblick hat die Welt nichts Begehrnterwerteres für ihn, als sie zu küssen, küssen. — Sie mußte die seine werden, er liebte sie bis zum Wahnsinn. Alles andere versank davor in nichts, er dachte nicht darüber hinaus, nur sie besitzen, und sollte er um sie darüber zugrunde gehen.

Irene, flüsterte er, und seine Stimme klang gepreßt, fast heiser, Irene, heute hat das Schicksal uns zusammengeführt, jetzt soll uns nichts mehr scheiden.

Sie raffte ihre letzte Kraft zusammen.

Was wollen Sie? rief sie fest und herb.

Was ich will? Zu allererst Sie um Vergeltung ansehen, Irene vergehen Sie mir, ich habe ja selbst am schwersten darunter gelitten. Wenn Sie wüßten, Irene, wie sehr ich gelitten, und vielleicht um so tiefer, je mehr ich bestrebt war, nach außen ein anderer zu scheinen, als ich in der Tat bin. Ich kann nicht leben ohne Sie, ich kann nicht.

Ein Bittern durchlief ihren Körper, sekundenlang schloß sie die Augen, er legte den Arm um sie; sie waren am Tiergarten, schützendes Grün umgab sie von beiden Seiten, die Luft war grau und regenseucht, die Wege leer — fester umschloß sie sein Arm, er zog sie enger an sich. — Sie widerstrebte aber nur ganz schwach, und als er jetzt, dicht an ihr Ohr geneigt, flüsterte: Irene, holde, süße Irene, vergehen Sie mir, ich kann ja nicht leben ohne Sie — Irene —, da war ihr weiches, zärtliches Herz besiegt, die Liebe ihrer jungen reinen Seele war stärker als alles andere auf der Welt, sie sah ihn mit seligem, vertrauensvollem Blicke an.

Ich kann Ihnen ja nicht mehr zürnen, Sascha, ich habe Sie zu unaussprechlich lieb!

Nach diesem Geständnis barg sie ihr erglühendes Gesicht an seine Schulter, und er küßte leise ihre weiche Wange und murmelte:

Irene, mein Glück, meine Braut.

Von einem Baume flatterte ein welkes Blatt herab, der Luftzug trug es in den Wagen, und es fiel auf die in einander ruhenden Hände der beiden.

Jetzt hatten sie die Ecke der Bellevuestraße erreicht, die Passage war für einen Moment gehemmt, vor und hinter ihnen rollte Fuhrwerk: Eiben beugte sich zum offenen Fenster hinaus, und Irene in ihrer Unbefangenheit und Unschuld tat dasselbe, noch ehe er sie daran hindern konnte. In diesem Augenblicke ging Frau von Degen vorüber, ihre und des Grafen Augen kreuzten sich flüchtig, ein eigenartiges, nur ihm verständliches Lächeln spielte in den Zügen der jungen Frau. Es war ein besonders unglücklicher Zufall.

Eiben war auf der kurzen Strecke bis zu dem Hause, in dem Pestkows wohnten, ganz schweigsam und nachdenklich; dies kurze Zusammentreffen hatte ihn mit einem Schlage in die nüchterne Wirklichkeit zurückgeführt; zwar kämpfte in ihm noch der Entschluß, gleich bei seiner Ankunft der Baronin seine Verlobung mitzuteilen, aber schon als der Wagen hielt, hatte er sich die Sache überlegt:

Liebste, sagte er, neben Irene die Treppe hinaufgehend, sprich noch zu niemand über unsere Verlobung, zu niemand, ich muß dich darum bitten, aus besonderen Gründen.

Sie konnte ihm nur in stummer Zusage die Hand drücken, da öffnete der Diener auch schon die Korridortüre, und im Hintergrunde erschien Billy Pestkows erstauntes Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

„Ein Jeder seines Glückes Schmied!“
Wo bleibst du Gottes Ehre?
Was seine Schickung mir beschied,
Wer bin ich, daß ich's wehre?

— Und doch, was dir des Höchsten Rat,
Von Lieb' und Leid beschieden,
Du wirfst dir erst durch eig'ne Tat
Wohl oder Weh' d'raus schmieden.

Gerok.



Der Fliederstrauch.

Von Elise Orzesko.

Deutsch von Wilhelm Thal.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Im Namen des Vaters, des Sohnes . . .“ begann die alte, heisere Stimme, während die junge frische Stimme des Mannes einsiel, und alle beide beteten.

„Vater Unser, der Du bist im Himmel . . . auf uns komme Dein Reich.“

Die beiden Stimmen klangen, wenn auch gedämpft, so doch deutlich, im Schweigen des Korridors und fügten sich harmonisch in das Halbdunkel, das den Raum erfüllte, um etwas weiter im Schatten zu verhallen.

Die Nische nahm die Gestalt einer Kapelle an, die Konturen der beiden knieenden Personen verschwammen in unbestimmten Umrissen, und die ersterbende Lampe beleuchtete nur die grauen und die blonden Haare.

„Und führe uns nicht in Versuchung.“

„In Versuchung.“

„Sondern erlöse uns von dem Uebel.“

Die Stimme der Alten stockte entsetzt, und sie sagte erschrocken:

„Ladiz, man weint, hörst du?“

„Das ist auch nur so vorgekommen, Großmama, man hört gar nichts.“

„Was sagst du da? . . . Jetzt hört man nichts mehr. Aber vorhin weinte jemand hier ganz in der Nähe.“

Doch es ward wieder still, und die Alte fuhr in dem Gebet fort, das mit den zehn Geboten endigte:

„Du sollst nicht töten.“

„Nicht töten.“

„Du sollst nicht stehlen.“

„Du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen . . .“

„Herr, habe Mitleid!“

Bei diesen Worten hörte man tiefe Seufzer und ein Geräusch, als ob sich jemand mit der Faust gegen die Brust schlug. Der junge Mann verneigte sich so tief, daß seine Haare in Strahlen blonden Goldes auf die Stirn fielen. Bei den Worten: „Habe Mitleid mit mir, Sünder, lieber Gott,“ schlug er sich die Brust aus Beibestrafen.

„Ladiz, hörst du? Es weint wieder jemand.“

Diesmal hatte auch er etwas vernommen.

„Es hörte sich wahrhaftig so an . . . jedenfalls hinter einer Tür.“

Sie lauschten einen Augenblick, hörten aber nichts mehr. Es herrschte ein tiefes Schweigen, und ein immer dichter Schatten bedeckte den endlosen Korridor.

Nun vollendeten sie ihr Gebet:

„Im Namen des Vaters, des Sohnes . . .“

Dann erhoben sich alle beide, sie von ihrem Schemel, er von der Diele, auf der er niedergekniet war.

„So ist es recht. Ich fühle mich ruhiger, wenn wir zusammen unser Abendgebet gesprochen haben. Denn wenn du auch mit dieser Stellung zufrieden bist — es ist wahr, du verdienst Geld hier — gut ist sie deshalb nicht, o, nein. Sodomy und Gomorrah! Du weißt es wohl, du hast es mir oft erzählt, — Heiden, — du lebst unter Heiden. Und es ist nur zu leicht, ihrem Beispiel zu folgen.“

„Was sagst du, Großmutter? Das wird nie geschehen.“

„Es kann doch geschehen. Aber vergiß nicht, daß es nicht geschehen darf. Siehst du, du hast deine

eigene Gatte und den Wiederbust und Reizen vergessen. . . . Guter Gott, jetzt riecht man schon wieder den Flieder . . . du würdest alles vergessen, wenn man dich nicht daran erinnerte. Ich kenne dich wohl. Darum sage ich dir auch immer wieder, vergiß nicht den lieben Gott und deinen armen Vater, dem du in seinem Alter eine Stütze sein sollst. Das wiederhole ich dir fortwährend.“

Sie wickelte sorgfältig die Terrine und den Zinnlöffel in ein Stück Leinwand und sagte dann:

„So, und jetzt, gute Nacht.“

„Ich werde auch die Treppe hinunterbringen.“

„Gott bewahre, du legst dich jetzt sofort schlafen. Ich kenne diese Treppe ganz genau, und wenn ich erst einmal auf der Straße bin, bin ich auch in zehn Minuten zu Hause.“

Mit kurzem, aber munterem Schritt trippelte die Alte mit dem schwarzen Mäntelchen und der Kapuze durch den teppichbelegten Korridor, die in ein Stück Leinwand gewickelte Terrine in den Händen.

Hinter ihr schlich eine in faltige weiße Seide gehüllte junge Frau mit morgenfrischem Gesicht und goldenen Haaren, in welchem Fliederblüten ihrem langsamen Tode entgegen wehten.

Sie gingen hinter einander und kamen zu den beiden Statuen, wo Annie Lind vor einer Viertelstunde das Echo ihres Gesanges und ihres Ruhmes vernommen hatte.

Sie blieb wieder an derselben Stelle stehen, neigte sich vor, und folgte mit ihren Blicken der alten Frau, die die Treppe hinunterstieg.

Doch die alten Augen sahen nicht mehr klar, die müden Füße suchten unruhig jede Stufe, und die zungelige Hand klammerte sich mit voller Kraft an das Geländer.

Mit einem Satz erreichte Annie Lind die brave Frau und schob leise, aber ohne Zögern, ihren Arm unter den der Alten.

Ueberrascht drehte sich die Alte um und fragte erstaunt:

„Was gibt's, wer sind Sie, mein Fräulein?“

Annie Lind versetzte ganz leise, in der Sprache, die sie in der Nische des Korridors vernommen:

„Ich will Ihnen helfen.“

In den Zügen der alten Frau leuchtete es freudig auf, und mit strahlenden Blicken betrachtete sie das Gesicht des jungen Mädchens.

„Jesus,“ rief sie, „Sie sind Polin?“

„Ja,“ murmelte die Künstlerin, „doch ich habe meine Heimat seit langer Zeit verlassen.“

Mit zärtlicher Sorgfalt, leicht über die Alte geneigt, geleitete sie sie, und ihre weiße Gestalt hob sich von dem schwarzen Mäntelchen ab.

„Mein Haus erhebt sich auch an den Ufern des Njemen,“ flüsterte sie.

„Des Njemen,“ wiederholte die Alte.

„Fliedersträucher wachsen dort. Auch ich hatte eine Großmutter, die abends mit mir betete, doch sie ist nicht mehr. Es wächst dort auch eine Pappel. Im Frühling singt die Nachtigal in ihrem Gezweig; sie singt köstlicher und viel schöner als alle Sängerinnen der Welt.“

„Sängerin!“

Dieses Wort fiel der alten Frau auf. Sie blieb mitten auf der Treppe stehen und warf einen Blick lebhafter Neugier auf das Gesicht ihrer Begleiterin.

„Sie sind vielleicht jene Sängerin, von der Ladiz mir heute erzählt hat? . . .“

Du lieber Gott, es ist das erste Mal, daß ich eine sehe. Ja, ich errate es; Sie sind jene berühmte Künstlerin, der man unaufhörlich Blumen bringt, die großen Herren fortwährend ihre Huldigungen darbringen. Du lieber Gott, zum ersten Mal in meinem Leben sehe ich eine so berühmte Person, ein so . . .“

Sie suchte ein Wort und fuhr dann fort:

„Eine so große Person . . . denn wer berühmte ist, ist auch groß . . . Und Sie, Sie, mein Fräulein, Sie helfen mir die Treppe herunter?“

Eine traurige Stimme, die so sanft wie der Morgenwind klang, murmelte:

„Aber nein, Großmutter, ich bin recht klein, recht schwach. Und Gott mag wissen, was aus mir wird.“

In diesem Augenblick rief die brave Frau:

„Sie sind es ja, die diesen herrlichen Duft in

hängen Götter verbrennt! Du Hebel Götter, was haben Sie für Glieder in den Haaren! Er verwirrt, aber er riecht noch schön, ach, er ist so herrlich."

Annie Lind blieb am Fusse der Treppe stehen. „Nimm ihn, Großmutter, nimm ihn, ich werde ihn dir im Augenblick geben, im Augenblick.“ Und ebenso wie in dem großen Konzertsaal vor einer Stunde, so nestelte sie auch jetzt den Glieder los, von dem noch einige Blüten und Zweige an ihrem Kleide sitzen geblieben waren.

„Ich habe heute, viel, viel Glieder bekommen, ich war damit so bedeckt, daß man mir den Beinamen „Der Gliederstrauch“ gegeben hat. Das war sehr amü-
sant. . . . Aber jetzt, Großmütterchen, bin ich recht traurig. Es macht mir Freude, daß ich euch ein paar Blumen geben kann, es sind sehr wenig, denn ich habe alles verteilt. Ach, wie sehr tut es mir leid, daß ich euch nur diese wenigen Zweige geben kann. . . . nehmt diesen Glieder, nehmt ihn. Es tut nichts, wenn er verwirrt, man braucht ihn nur in Wasser zu stellen, dann blüht er morgen wieder auf, und duftet von neuem. Noch einen Zweig, einen Augenblick, einen Augenblick! Sie sitzen manchmal so fest in den Haaren, daß es schwer ist, sie herauszunehmen. Hier ist noch einer. Ein ganz kleiner, aber dafür ist er auch sehr hübsch. Hier ist ein größerer, der sich aber ganz fest in mein Haar verfest hat; doch das tut nichts, ich werde ihn schon herausbringen.“

Gleichzeitig mit den Blumen nahm sie auch die Nadeln heraus, und ihr blondes Haar fiel in goldenen Strahlen über ihre Schultern.

Der alten Frau flossen die Tränen über ihr runz-
liges Gesicht.

Mit ihren kleinen Händen sammelte sie die Glie-
derblumen, wie kostbare Juwelen, während ihre Lip-
pen verwirrte Worte murmelten.

IV.

Als Annie Lind die Treppe hinaufstieg, um wie-
der in ihr Zimmer zu treten, hatten ihre Wangen nicht mehr das Innere der Rose, dagegen hatten ihre An-
gen einen Ausdruck seltsamen Ernstes angenommen, und eine tiefe Falte, die der Kummer und der Kampf hineingegraben, durchschnitt ihre lilienweiße Stirn. Jetzt war sie die Tragödie in Person.

Sie trat in ihren Salon, die Lampen waren be-
reits erloschen und die Kerzen verzehrten sich auf einem mit Porzellan und Kristall bedeckten Tische. Ein präch-
tiges Kissenbuckel verwickelte auf der Diele.

Annie Lind betrachtete es einige Augenblicke, hob dann, um es nicht zu streifen, die Falten ihres Kleides hoch und lenkte ihre Schritte nach ihrem Schlaf-
zimmer.

Doch kaum war sie zwei Schritte gegangen, da
kehrte sie zu den Blumen zurück und bedeckte sie mit
Küssen.

Eine tiefe Furche auf ihrer jungen Stirn, drückte
sie den Mund auf die Kissen und überlegte, . . .
langsam fiel das Bukett aus ihren Händen und glitt zur
Erde.

Draußen schwieg die große Stadt, Annie betrach-
tete die breite Ringstraße, die von den hie und da
angezündeten Laternen nur noch schwach beleuchtet wur-
de, dann erhob sie ihre Augen zu dem mit Sternen
übersäeten Himmel.

Ein Stern leuchtete in klarem Schimmer gerade
über ihrem Haupte.

Wie schön und rein war dieser Stern! Wie heiter
er glänzt, wie hoch und erhoben betrachtet er die ar-
men, kleinen Erdensterne, die wie die Saiten einer
Harfe vor jedem Zufall beben und erzitterten.

Anna Lipsa laut auf die Knie. Mit gefalteten
Händen, die Arme zu jenem Stern erhoben, rief sie,
in Tränen zerfließend, wie ein klagendes Kind, das
um Hilfe fleht:

„Vater, Vater, Vater unser, der Du bist im Him-
mel, führe uns nicht in Versuchung!“

Rätsel und Aufgaben.

Ordnungsaufgabe.

Al, al, das, das, die, die, die, ein, er, frisch, sen, sen, früh, ee, ach,
gen, frei, lind, jun, und, nen, neu, o, sei, sie, sich, sch-ra, ich, sun,
ten, ten, ten, und, was, was, wird, wdh, zum, zwit.
Werden die vorstehenden Silben richtig geordnet, so entsteht eine
Strophe von Goethe.

Versteckträtsel.

In jedem der nachstehenden Sätze ist ein Wort von der ange-
gebenen Bedeutung versteckt. Werden die zu findenden Wörter richtig
geordnet, so nennen ihre Anfangsbuchstaben eine Stadt in Baden.

1. Wagt dich niemals in die Nähe eines Tigers. (Land in Asien.)
2. Ich habe Emma genau über ihre Pflichten unterrichtet. (Körpertheil.)
3. Beim Ausbruch des Feuers führten alle in w'der Flucht dem
Ausgange des Saales zu. (Heimathstier.)
4. Sie hat diese Dede selbst, ohne jede Hilfe, gearbeitet. (Postier.)
5. Wir haben eine neue Lehrerin und zwar aus Sachsen bekommen.
(Sultanat in Ostafrika.)
6. Er wird nie Menschen richtig beurtheilen. (Fisch in Rußland.)
7. Diese Nachricht ist wenig erfreulich. (Fluß in Afrika.)
8. Der Lehrer wendte sich in seinem Vortrage auch an die Eltern
der Kinder. (Körpertheil.)

Rebus.



Auflösungen aus voriger Sonntags-Nummer. Silbenrätsel und Akrostichon.

Singen — Ufingen
Bernburg — Ebernburg
Romberg — Broomberg
Rebus — Grebus
Heine — Rheine
Ede — Hele
Eger — Nezer
Tempel — Stempel
Mente — Emerte
Amberg — Ramberg
Glas — Elas
Anton — Ranton
Eisen — Reisen
Achen — Plachen
Athen — Fahren
Anber — Tanber

Neber unsere Kraft.

(Björnsen).

Tanzsträtsel.

Anna, Gaben, Reiche, Jäger, Kette, Mäher, Nagel, Ehren, Regen
Jagd, Nebel.

Akrostichon. (Meyerbeer).

Rebus.

In der Not frisst der Teufel Fliegen.

Herren-Anzüge

kaufen Sie gut und billig nur
Königsplatz 22, 1. Stiege.

2147

Akademische Zuschneide-Schule

von Hrl. J. Stein, Wiesbaden, Luisenplatz 1a, 2. Et.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage
und sämtl. Damen- und Kinderarbeit. Berliner, Wiener, Engl. und
Pariser Schnitt. Reicht fastl. Methode, Borzögl. prakt. Unterr. Gründl.
Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direkte. Schül.-Kurs tagl. 1.25.
angeseh. und eingerichtet. Tausendmal incl. Futter-Napf. M. 1.25.
Modsch. 75 Pf bis 1 M.

Büsten-Verkauf: Halb, schon von M. 3.— an, Stoffb.
von M. 6.50 an, mit Ständer von M. 11.— an.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Nachdruck verboten.)

„Fachmännisches.“



Herr: „Da ist ja eine neue Erscheinung, reizender Käfer!“ — Leutnant: „Ah, 'mal gleich auf Militärtauglichkeit untersuchen!“

Herr Druckmüller war der unglücklichste Mensch von der Welt. Nicht, daß er nicht satt zu essen gehabt hätte — Gott sei Dank, er hatte in seinen jungen Jahren tüchtig geschafft und lebte jetzt bequem von seinen Zinsen. Nicht, daß ihm seine bessere Hälfte die Statabende mißgönnt hätte — bewahre, er hatte nie ein Weib besessen, er lebte als Junggeselle ganz nach seinem Gefallen. Nein, etwas anderes war es, was ihm die Freude am Leben verdarb, was ihn verhinderte, so glücklich zu sein, wie andere Menschen in gleichen Verhältnissen. Herr Druckmüller war nämlich außer Rentier und Junggeselle noch etwas, er hatte, ohne es direkt zu beabsichtigen, nach und nach einen Beruf ergriffen, bei welchem von Geldverdienen keine Rede sein konnte, der ihm aber entsetzlich viel Gelegenheit zum Kopfschmerz gab. — Herr Druckmüller war — Privatstatistiker! Und das war sein Unglück. Alles hätte er sein dürfen, nur das nicht. Dieser Beruf war für ihn ein verfluchter, verflucht insofern, als Herr Druckmüller ein furchtbar phantastischer Herr war und jedesmal das, was er lediglich auf dem Papier zusammengestellt hatte, gleich in Wirklichkeit vor sich sah und dann — höllische Angst bekam. Hatte er eben berechnet, wie groß und stark ein Mensch sein müßte, um alle zu einem einzigen Stein vereinigten Berge der Welt als Gehänge an der Uhrkette tragen zu können, so sah er im nächsten Augenblick diesen Riesennmenschen schon vor sich und fürchtete sich natürlich. Hatte er eben festgestellt, wie stark der Druck sein müßte, wenn die ganze Luft, welche die Erde umgibt, auf einen Menschen drücken würde, so verspürte er gleich darauf diesen furchtbaren Luftdruck schon auf seinem Schädel und sank leuchtend unter den Tisch. Einmal hatte er — auf Wunsch seiner Freunde — annähernd berechnet, wie groß eine Wange sein müßte, wenn alle Wangen eine Wange wären, — vier Wochen lang biß ihn darauf dieses Ungeheuer von Wange des Nachts dermaßen, daß er überhaupt nicht mehr zu Bett gehen wollte.

Aber das war alles nicht so schlimm, nach einigen Wochen war er meistens wieder hergestellt. Das Schrecklichste, das, was ihm die Lust zum Weiterleben vollständig nahm, war das durch genaue statistische Berechnungen gewonnene furchtbare Bewußtsein, daß in den letzten dreißig Jahren in Berlin — zehn Milliarden Stednadeln verloren gegangen sein mußten! Ja — zehn Milliarden Stednadeln — an die Nähnadeln, Stopfnadeln, Packnadeln garnicht zu denken — lagen in Berlin herum! War es möglich?! Und da gab es noch Eltern, welche ihre Kinder barfuß herumlaufen ließen?! — Zehn Milliarden Stednadeln! Konnte man noch einen einzigen Schritt machen, ohne auf einige Hundert Stednadeln zu treten?!

Herr Druckmüller war seit dieser Entdeckung kein Mensch mehr. Nur mit den dicksten Doppelfohlen wagte er sich noch auf die Straße. Sich auf einen Stuhl, eine Bank oder gar ein Sopha zu setzen, ohne vorher alles auf Stednadeln

genau untersucht zu haben, war ihm geradezu unmöglich. Eine Suppe zu essen, ein Glas Bier zu trinken, ohne vorher festgestellt zu haben, das beides vollständig stednadelnfrei war, erschien ihm als der größte Leichtsinns, den ein Mensch begehen konnte.

Nachts träumte ihm nur noch von Stednadeln. Auguste, seine Wirtschafterin, durfte nie von Stednadeln reden, geschweige denn solche an den Kleidern tragen oder gar in der Wirtschaft benutzen. Aber trotzdem Auguste jede Stednadel aus der Wohnung entfernte, trotzdem — und das war das Allersonderbarste — trotzdem Herr Druckmüller selbst nie im Leben eine benutzt hatte und sich auch garnicht erinnern konnte, in den letzten dreißig Jahren überhaupt eine Stednadel gesehen zu haben — trotzdem sah er überall, wo er hinblitzte, blinkende Stednadelköpfe.

Herr Druckmüller war gerade im Begriff, verrückt zu werden, als plötzlich Rettung kam. Es war ein wundervoller Maitag. Herr Druckmüller ging, behutsam auftretend, die Straße entlang. Vor ihm lief ein kleiner Junge mit einer Zigarettenspitze unter dem Arm und brüllte fortwährend: „Maik! Maik! Stünd sechs Nadeln!“ Was, hatte er recht gehört, Nadeln wollte der Bengel für seine Maikäser haben?! Nadeln, wo die Nadeln — wo zehn Milliarden Stednadeln auf der Straße lagen?! Er hielt den Jungen an: „Dummer Junge!“ rief er, „was schreiest Du nach Nadeln, wo zehn Milliarden hier auf der Straße liegen?!“ Der Kleine sah ihn eine Weile verwundert an: „Na, denn suchen Sie se man, id sehe keene!“ rief er und lief davon.

Herr Druckmüller stand eine Weile sprachlos. Was, der Bengel sah die Nadeln nicht?! Wie sagte er, er, Druckmüller sollte suchen? Suchen? Himmel, sollte der Junge —

In Herrn Druckmüller dämmerte etwas. Er gab plötzlich Contredampf. Wie ein Dampfboot, welches einen falschen Kurs eingeschlagen hatte, dampfte sein Geist immer schneller rückwärts. Jetzt war er zurück bis zu der gewünschten Stelle, ha! jetzt konnte er die neue Richtung einschlagen! Nicht den zehn Milliarden Stednadeln aus dem Wege gehen, nein — suchen, suchen wollte er sie!!!

Und er suchte. Eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden suchte er. Dann ging er, mit sich und der Welt ausgesöhnt — diemeil er nicht eine einzige Stednadel gefunden hatte, nach Hause.

„Guste, wir sind gerettet!“ rief er freudestrahlend, als er in die Wohnung trat.

Seine Wirtschafterin sah ihn erstaunt an und schob ihm einen Polsterstuhl zu.

„Ja, Guste,“ wiederholte er, indem er sich niederließ, ohne wie sonst das Polster abzufühlen, „wir sind —“

Ein furchtbarer Schrei entrang sich seinen Lippen, ein Schrei, wie ihn nur einer ausstoßen konnte, der sich auf eine der zehn Milliarden Stednadeln gesetzt hatte — dann sank er neben den Sessel auf den Teppich nieder. — — —

Kompensiert.

Mann (Abbokat): „Ich begreife Dich garnicht, der Junge ist so träge und nachlässig und Du nimmst ihn immerfort in Schutz.“

Frau: „Greifere Dich doch nicht, als ob Du noch nie eine faule Sache vertreten hättest.“

Der witzige Kellner.

Gast: „Bringen Sie mir ein belegtes Butterbrot.“

Kellner: „Mit Braten, Käse, Wurst, Schinken?“

Gast: „Ist mir egal.“

Kellner: „Also Wurst!“

Niederträchtig.

Er war von der Schneider-Innung
 Und außerdem noch verliebt,
 Doch hat ihm ein einziger Vorgang
 Sein Leben auf immer getrübt.

Sie schien ihm ja herzlich gewogen
 Und litt es auch, daß er beim Tanz
 Für sie zu verschiedenen Malen
 Bezahle die Zechen ganz.

Dann hatte er's schließlich errungen
 (Er ließ ihr auch keine Ruh)
 Daß sie ihm gütigst bewilligt
 Ein nächstliches rendez-vous.

Wie klopfte sein Schneiderherze
 So heftig, so freudig-bang,
 Als er sich am Abend gerüstet
 Zu dem sehnlichst erwarteten Gang.

Da stand sie, die Prachtige, Gute,
 Sie kam, sie war da, sie hielt Wort!
 Er liefen vor Wonnegedanken
 Die sämtlichen Sinne ihm fort.

Doch ach, wie konnte die Kleine
 So voller Niedertracht sein? —
 Denkt an: Sie führte den Schneider
 In die Gaisblatt-Laupe hinein!

Gedächtnisprobe.

Zette: „Ach, jeben Se mich doch geschwinde von det Reich dal! Wie heekt et gleich? Zotte doch! Nu hab' id den Namen vergessen. Et klingt so nach wat von die Tiroler.“

Apotheker: „Tiroler? Was könnte das sein? Was gibt es Besonderes in Tirol? Wartet mall! (Sinnt nach): Alpenveilchen — Bergfexe — Sennhütten. — Aha! Sennesblätter wollen Sie haben, nicht wahr?“

Zette: „Jh nee doch. Wat zum Inshmieren is et jejen Reih-matismus.“

Apotheker: „Vielleicht Gensenfett.“

Zette: „Nee, nisch von Diere. Na, sowat lebt nicht! Jd hab et doch man vorjten Sonntag bei de Tiroler jehört. Jo — Jo —“

Apotheker: „Das Fräulein meint — vielleicht Jod.“

Zette (freudig): „Nu ja doch! — Jodeln hab' id se jehört, de Tiroler.“

Mißverständnis.



Der wohlbeleibte Herr Rat will im Vorbeigehen im „Goldenen Lamm“ noch ein Gläschen mitnehmen und fragt den unter der Lorfahrt stehenden Hausknecht, ob er da durch den Ausgang auch hineinkomme. „Warum denn nicht“, meinte der Johann, „kommt ja sogar der Hotelwagen durch.“

Die innere Stimme.

Richter: „Sagen Sie mal, Weghuber, können Sie das Stehlen nicht lassen; sagt Ihnen nicht eine innere Stimme —“

Weghuber: „Gerade das ist ja das Schlimmste, wenn einem der Magen zu knurren anfängt, kann man sich vor die schönen Würscht nicht zurückhalten.“

Gedankensplitter.

Eine Behauptung erhält oft die größte Anerkennung dadurch, daß man ihr widerspricht.

Das Gesicht des Menschen ist ein Buch, in dem der Kenner viel Interessantes lesen kann. Leider haben sehr viele Exemplare Eselsohren.

Das Leben ist wie ein großer Zirkus. Die Hanswürste darin haben das meiste Glück beim Publikum.“

Tragödie des Korsetts.

1.



2.



3.





Reporterstil.

Den Revolver entriß der Schutzmänn dem Angetrunkenen, Derselbe war geladen. (Wer? Der Angetrunkene, der Schutzmänn oder der Revolver?)

Noch mehr.

A.: Finden Sie meine Gedichte nicht sinnig?
B.: „Sogar stumpfsinnig!“

Schnell erledigt.

Mann (dessen Frau mit einer neu zu engagierenden Köchin unterhandelt): „Du wirst ja garnicht fertig, liebes Kind, laß mich mal ran. (Zur Köchin): Haben Sie ein Verhältnis?“

Köchin: „Ja, einen Unteroffizier.“

Mann: „Was ist denn sein Leibgericht.“

Köchin: „Hasenbraten mit Rotkohl.“

Mann: „Das ist auch mein Leibgericht — Sie sind engagiert.“